

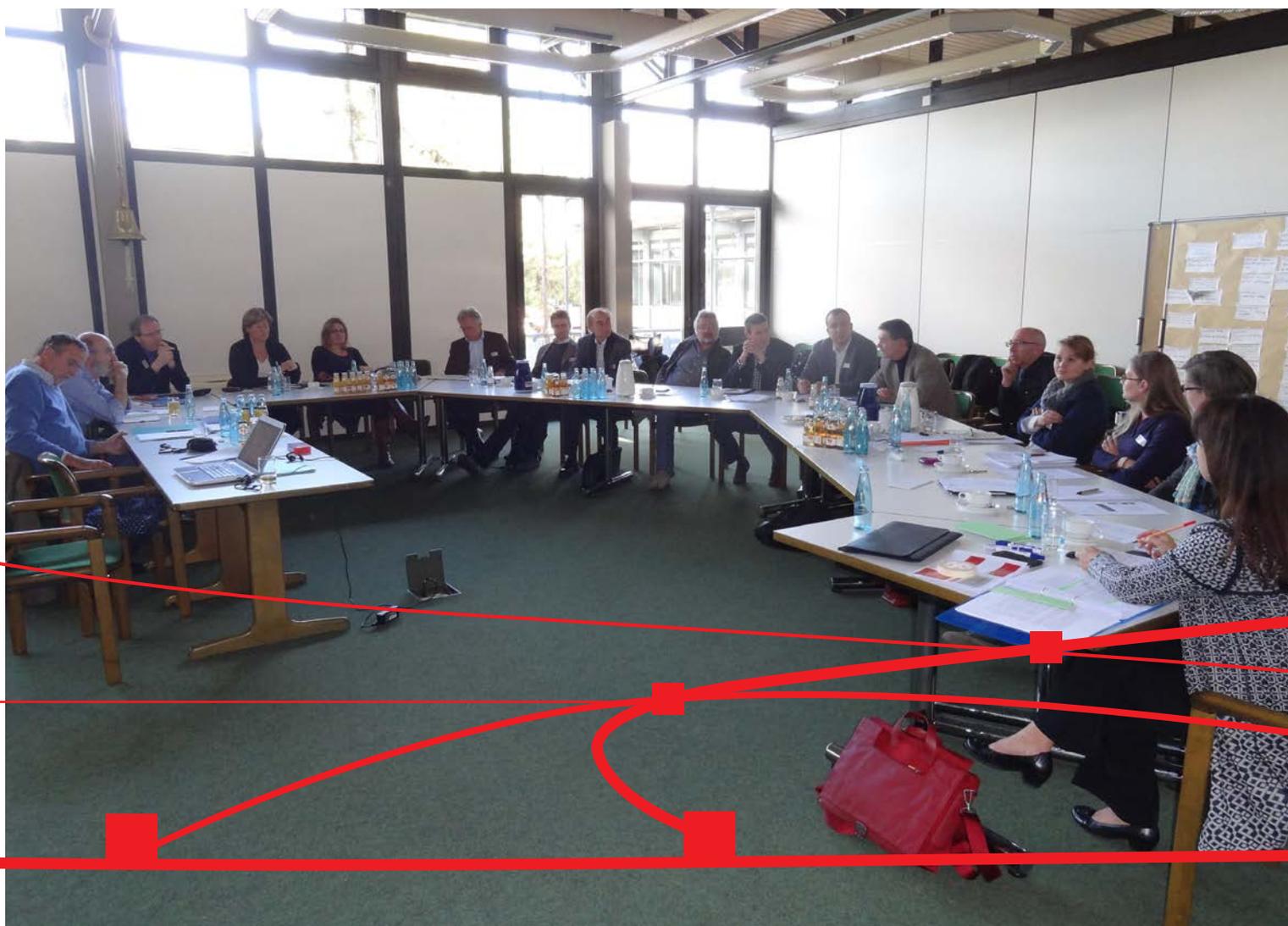


Initiativkreis Metropolitane
Grenzregionen

Initiativkreis Metropolitane Grenzregionen

Metropolisierungsstrategien in metropolitanen Grenzregionen

Dokumentation des IMeG-Workshops am 25./26. November 2013 in Freiburg





Initiativkreis Metropolitane
Grenzregionen

Impressum

Herausgeber

Initiativkreis Metropolitane Grenzregionen (IMeG)

Projektleitung und Sprecherregion des IMeG

Ministerium für Inneres und Sport des Saarlandes
Gerd-Rainer Damm, Leiter der Abteilung Landes- und
Stadtentwicklung
Tel.: +49 (0)681 501-4616 | g.damm@innen.saarland.de
Dr. Andrea Chlench, Leiterin des Referats
Landesplanung und Bauleitplanung
Tel.: +49 (0)681 501-4260 | a.chlench@innen.saarland.de

Projektpartner

Stichting Euregio Maas-Rhein
Björn Koopmans | Tel.: +32 (0)87 789 661
BjornKoopmans@euregio-mr.eu
Für den Zweckverband Region Aachen:
Artur Hansen | Tel.: +49 (0)241 9631950
hansen@regionaachen.de

Regionalverband Mittlerer Oberrhein
Dr. Gerd Hager | Tel.: +49 (0)721 35502-20
rvmo@region-karlsruhe.de

Regionalverband Südlicher Oberrhein
Dr. Dieter Karlin | Tel.: +49 (0)761 70327-10
rvso@region-suedlicher-oberrhein.de

Regionalverband Hochrhein-Bodensee
Karl Heinz Hoffmann-Bohner
Tel.: +49 (0)7751 9115-10
hoffmann@hochrhein-bodensee.de

Regionalverband Bodensee-Oberschwaben
Wilfried Franke | Tel.: +49 (0)751 36354-21
franke@bodensee-oberschwaben.de

Assoziierter Projektpartner

Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie
und Landesplanung Rheinland-Pfalz
Petra Schelkmann | Tel.: +49 (0)6131 16-5833
Petra.Schelkmann@mwkel.rlp.de

Forschungsassistenz und Geschäftsstelle des IMeG

agl | angewandte geographie, landschafts-, stadt-
und raumplanung | www.agl-online.de
Andrea Hartz | Lydia Schniedermeier
www.metropolitane-grenzregionen.eu
info@metropolitane-grenzregionen.eu

Bearbeitung

Lydia Schniedermeier, agl

Gestaltung und Satz

Stephanie Bächle, agl

Saarbrücken, 20. Dezember 2013

Inhalt

1. Einführung in den Workshop	4
2. Zentrale Aspekte von Metropolisierungsstrategien.	6
3. Metropolisierung und Metropolisierungsstrategien	8
3.1 Metropolisierungsstrategien aus Sicht der Bundesraumordnung (Jens-Uwe Staats; Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung)	8
3.2 Metropolregionen in Deutschland – eine theoretische Betrachtung (Dr. Anna Growe; Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)	10
3.3 Entwicklung metropolitaner Funktionen im deutschen Vergleich (Dr. Kati Volgmann; Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund)	13
3.4 Metropolitane Governance (Dr. Sabine v. Löwis; Centre Marc Bloch, Humboldt-Universität Berlin)	16
3.5 Metropolitane Governancestrukturen der binnendeutschen Metropolregionen – Erfahrungen des „Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland IKM“ (Raimund Nowak, Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg)	18
4. Erarbeitung des Arbeitsprogramms	20
5. Diskussion der IMeG-Stellungnahme zum Leitbildentwurf der Bundesraumordnung	24
Teilnehmende	25

1. EINFÜHRUNG IN DEN WORKSHOP

Die zweite, mit Mitteln des MORO geförderte Phase des IMeG wurde im November 2013 erfolgreich abgeschlossen. Auf dem Workshop am 25. und 26.11.2013 in Freiburg ging es nun darum, ein Arbeitsprogramm für die Jahre 2014/2015 zu entwickeln und sich mit einem konkreten Thema zu beschäftigen: Auf den Sitzungen und Veranstaltungen der IMeG-Partnerschaft im Jahr 2013 wurde der Bedarf deutlich, sich verstärkt mit Metropolisierungsstrategien in den IMeG-Regionen auseinanderzusetzen und zu überlegen, wie metropolitane Strategien in metropolitanen Grenzregionen (MGR) generiert und umgesetzt werden können.

Zur Anregung der Diskussion durfte der IMeG fünf Expertinnen und Experten aus Wissenschaft und Praxis begrüßen: Jens-Uwe Staats (BMVBS) präsentierte die Sicht der Bundesraumordnung auf Metropolisierungsstrategien und erläuterte die aktuellen Rahmenbedingungen. Dr. Anna Growe (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) und Dr. Kati Volgmann (Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung) stellten die theoretischen Grundlagen des Metropolkonzeptes und die Metropolfunktionen

als deren wesentlichen Bestandteil vor. Einblicke in das Konzept „Metropolitane Governance“ gab Dr. Sabine v. Löwis (Centre Marc Bloch, Humboldt-Universität Berlin). Mit diesem Hintergrundwissen folgten die Teilnehmenden dem Vortrag von Raimund Nowak (Geschäftsführer der Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg), der über die metropolitanen Governancestrukturen der binnendeutschen Metropolregionen berichtete. Durch seine langjährige Erfahrung konnte er dem IMeG erste Hinweise geben, welche Governancemodelle in der Praxis besonders gut funktionieren bzw. wo bestimmte Herausforderungen liegen. In kurzen Diskussionsrunden zu jedem Vortrag hatten die IMeG-Partner die Möglichkeit, Nachfragen zu stellen und bestimmte Aspekte zu vertiefen.

Dass diese Vorträge eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung des Arbeitsprogramms waren, wurde auf der internen Sitzung des IMeG am zweiten Workshop-Tag deutlich. In einem offenen Diskussionsprozess tauschten sich die Partner aus und legten die Schwerpunkte der kommenden zwei Jahre in einem Arbeitsprogramm fest.



Programm

25.11.2013: Metropolisierungsstrategien in metropolitanen Grenzregionen

Moderation: Andrea Hartz (agl, IMeG-Geschäftsstelle)

12:00 Uhr Imbiss

13:00 Uhr **Begrüßung und Einführung in die Arbeit des IMeG**

Gerd-Rainer Damm (Ministerium für Inneres und Sport des Saarlandes und Sprecher der IMeG-Partnerschaft)

Einführung in den Workshop

Andrea Hartz (agl, IMeG-Geschäftsstelle)

Vorstellungsrunde

Leitfrage: „Was sind aus Ihrer Sicht zentrale Aspekte von Metropolisierungsstrategien?“

14:00 Uhr **Metropolisierung und Metropolisierungsstrategien**

Metropolisierungsstrategien aus Sicht der Bundesraumordnung

Jens-Uwe Staats (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung)

Metropolregionen in Deutschland – eine theoretische Betrachtung

Dr. Anna Growe (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Entwicklung metropolitaner Funktionen im deutschen Vergleich

Dr. Kati Volgmann (Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund)

Metropolitane Governance

Dr. Sabine v. Löwis (Centre Marc Bloch, Humboldt-Universität Berlin)

Metropolitane Governancestrukturen der binnendeutschen Metropolregionen –

Erfahrungen des „Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland (IKM)“

Raimund Nowak (Geschäftsführer der Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg und Vertreter des IKM)

Diskussionsrunden zu den Vorträgen

19:30 Uhr Gemeinsames Abendessen im Restaurant „Der Kaiser“

26.11.2013: Interne Sitzung zur Diskussion der zukünftigen Zielrichtung des IMeG

Moderation: Andrea Hartz (agl, IMeG-Geschäftsstelle)

09:30 Uhr **Begrüßung und Rückblick auf den vorherigen Tag**

Gerd-Rainer Damm (Ministerium für Inneres und Sport des Saarlandes und Sprecher der IMeG-Partnerschaft)

Ziele des 2. Workshop-Tages und Intro

Andrea Hartz (agl, IMeG-Geschäftsstelle)

09:45 Uhr **Plenumsdiskussion zur Erarbeitung eines Arbeitsprogramms**

Wie setzen wir die Ziele des IMeG in den Jahren 2014 und 2015 konkret um?
Was kann der IMeG in den Jahren 2014 und 2015 konkret leisten?

12:30 Uhr Gemeinsames Mittagessen

13:00 Uhr **Diskussion der IMeG-Stellungnahme zum Leitbildentwurf der Bundesraumordnung**

13:15 Uhr **Fazit zur Veranstaltung**

Gerd-Rainer Damm (Ministerium für Inneres und Sport des Saarlandes und Sprecher der IMeG-Partnerschaft)

13:30 Uhr Ende

2. ZENTRALE ASPEKTE VON METROPOLISIERUNGSSTRATEGIEN

Was sind zentrale Aspekte von Metropolisierungsstrategien? Auf diese Frage gaben die Teilnehmenden im Rahmen der Vorstellungsrunde erste Antworten. Schnell zeigte sich, dass das Thema, und insbesondere die zentralen Aspekte sehr breit gefächert sind und vom regionalen Hintergrund abhängen.

Die in der Vorstellungsrunde genannten zentralen Aspekte von Metropolisierungsstrategien zielten häufig auf die regionalen Spezifika und Qualitäten ab: So sei es besonders wichtig, dass die (wesentlichen) regionalen Besonderheiten in einer Metropolisierungsstrategie hervorzuheben und die vorhandenen Stärken besser zu nutzen. Um erfolgreich zu sein, braucht eine Metropolregion eine eigene Identität. Der mit dem Metropolcharakter verbundene Mehrwert sollte in der Region aufgezeigt werden. Auch nach „außen“ müssen die metropolitanen Vorzüge transportiert werden, so dass das Thema „Metropolregion“ auf die (öffentliche) Agenda gesetzt werden kann und Gehör in Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit findet.

Die Aspekte „Vernetzung und Infrastruktur“ wurden seitens der Teilnehmenden ebenfalls als einen wichtigen Baustein von Metropolisierungsstrategien gesehen. Hier spielen vor dem Hintergrund der Polyzentralität zum einen die innere Erreichbarkeit in MGR eine Rolle, zum anderen die europäische/ internationale Vernetzung in Hinblick auf Kommunikation und Verkehrsinfrastruktur.

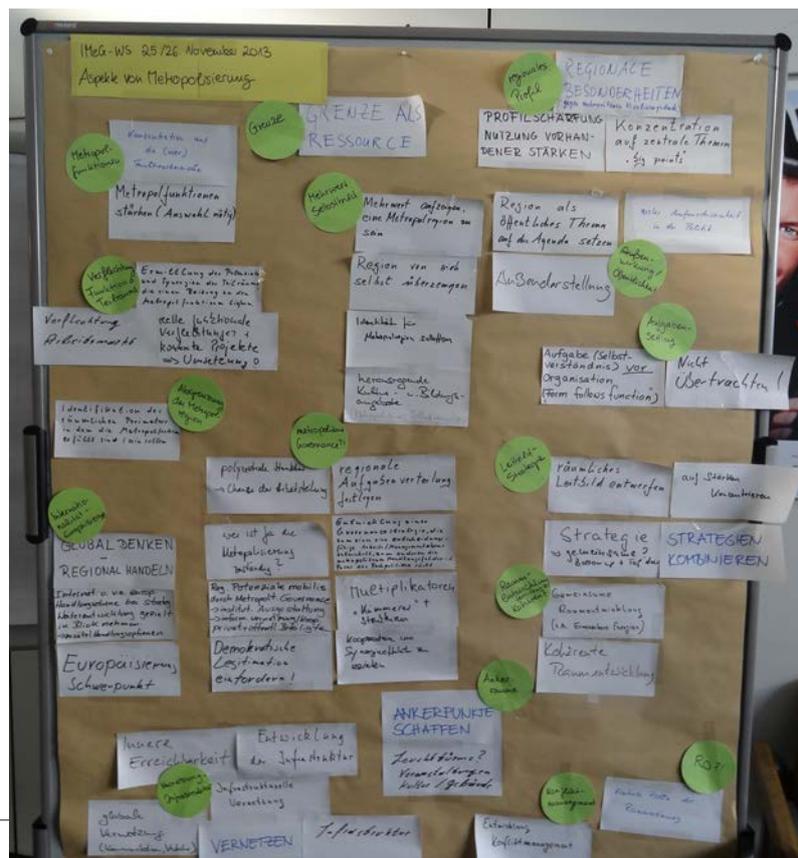
Viele der Teilnehmenden betonten die Bedeutung von „Verflechtungen“ und „Metropolfunktionen“. Hier gibt es noch ungenutzte Potenziale und Synergien in MGR, die in den jeweiligen nationalen Teilräumen allerdings noch tiefer gehend analysiert werden müssen. Einig waren sich die Teilnehmenden auch darüber, dass sich eine Metropolisierungsstrategie zwar auf die metropolitanen Funktionsbereiche des Bundes konzentrieren soll, für eine Stärkung der Metropolfunktionen eine Konzentration jedoch essentiell sei. Eng verknüpft mit der funktionalen Ausstattung einer MGR ist auch die Frage nach ihrer räumlichen Abgrenzung.

Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Organisationsstrukturen in den IMeG-Regionen wurde bestätigt, dass es wichtig sein kann, sich im Zuge der Erstellung einer Metropolisierungsstrategie verstärkt mit „metropolitaner Governance“ auseinanderzusetzen. Wie das Beispiel der Großregion zeigt, gibt es großen Bedarf, die Aufgabenverteilung innerhalb des institutionellen Gefüges festzulegen und eine entscheidungsbefugte Arbeits- und Management-

ebene zu etablieren, die die Umsetzung metropolitaner Ziele vorantreibt. „Kümmerer“ – auf der Arbeits- und der politischen Ebene – können dabei auf die stringente Aufgabenwahrnehmung der Akteure hinwirken. Wesentlich ist, dass die Festlegung des Aufgabenverständnisses der Suche nach geeigneten Organisationsformen immer vorgeschaltet wird („form follows function“). Dabei gilt, nicht mehr Aufgaben zu definieren als bearbeitet werden können.

Da die IMeG-Regionen durch die für Raumplanung zuständigen Institutionen vertreten werden, wurde die Rolle der Raumordnung und -entwicklung thematisiert. Dabei geht es im Wesentlichen um eine gemeinsame grenzüberschreitende und kohärente Raumentwicklung, die durch eine territoriale Strategie bzw. Leitbild für die gesamte Grenzregion unterfüttert werden sollte. Eng verknüpft ist damit die Entwicklung eines handlungsfähigen Konfliktmanagements.

Metropolisierung hat ihre räumlichen Schwerpunkte, die sich in den sog. „Ankerräumen“ bündeln. Ankerpunkte können regional bedeutsame Veranstaltungen, kulturelle Ereignisse oder auch Gebäude sein; sie sind die „Leuchttürme“ der Metropolregion.



Dokumentation des IMeG-Workshops am 25./26. November 2013 in Freiburg

Zentrale Aspekte	Unterpunkte
Grenze	<ul style="list-style-type: none"> Grenze als Ressource
Regionales Profil	<ul style="list-style-type: none"> Regionale Besonderheiten (gegen metropolitanen Nivellierungsdruck) Profilschärfung, Nutzung vorhandener Stärken Konzentration auf zentrale Themen: „big points“
Mehrwert/ Selbstbild	<ul style="list-style-type: none"> Mehrwert aufzeigen, eine Metropolregion zu sein Region von sich selbst überzeugen Identität für Metropolregion schaffen Herausragende Kultur- und Bildungsangebote (Metropolitanes Selbstbewusstsein)
Außenwirkung/ Öffentlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> Region als öffentliches Thema auf die Agenda setzen Außendarstellung Mehr Aufmerksamkeit in der Politik
Ankerräume	<ul style="list-style-type: none"> Ankerpunkte schaffen (z.B. Flughäfen) Leuchttürme? Veranstaltungen, Kultur/ Gebäude
Vernetzung – Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none"> Innere Erreichbarkeit Infrastruktur Entwicklung der Infrastruktur Globale Vernetzung (Kommunikation, Verkehr) Infrastrukturelle Vernetzung Vernetzen
Verflechtung/ Funktion der Teilräume	<ul style="list-style-type: none"> Ermittlung der Potenziale und Synergien der Teilräume, die einen Beitrag zu den Metropolfunktionen liefern Verflechtung Arbeitsmarkt Reelle funktionale Verflechtungen und konkrete Projekte → Umsetzung!
Metropolfunktionen	<ul style="list-style-type: none"> Konzentration auf die (vier) Funktionsbereiche Metropolfunktionen stärken (Auswahl nötig)
Abgrenzung der Metropolregion	<ul style="list-style-type: none"> Identifikation der räumlichen Perimeter, in denen die Metropolfunktionen erfüllt sind/ sein sollen
Internationalität/ Europäisierung	<ul style="list-style-type: none"> Globales Denken – regional handeln Internationale vs. vor allem europäische Handlungsebene bei strategischer Weiterentwicklung gezielt in Blick nehmen → zusätzliche Handlungsoptionen Europäisierung Schwerpunkt
Metropolitane Governance!?	<ul style="list-style-type: none"> Polyzentrale Struktur → Chance der Arbeitsteilung Wer ist für die Metropolisierung zuständig? Regionale Potenziale mobilisieren durch metropolitane Governance? → Institutionelle Ausgestaltung → Informelle Vernetzung/ Kooperation; privat und öffentlich Beteiligte Demokratische Legitimation einfordern! Regionale Aufgabenverteilung festlegen Entwicklung einer Governancestrategie, die zum einen eine entscheidungsfähige Arbeits-/ Managementebene entwickelt, zum anderen die metropolitanen Handlungsfelder in den Fokus der Fachpolitiken rückt Multiplikatoren „Kümmerer“ und Strukturen Kooperation, um Synergieeffekte zu erzielen
Aufgabensetting	<ul style="list-style-type: none"> Aufgabe (Selbstverständnis) vor Organisation („form follows function“) Nicht überfrachten!
Raumordnung!?	<ul style="list-style-type: none"> Konkrete Rolle der Raumordnung
Raumentwicklung/ territoriale Kohärenz	<ul style="list-style-type: none"> Gemeinsame Raumentwicklung Kohärente Raumentwicklung
Leitbild – Strategie	<ul style="list-style-type: none"> Räumliches Leitbild entwerfen Auf Stärken konzentrieren Strategie → gemeinsame? Bottom up + top down Strategien kombinieren
Konfliktmanagement	<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung Konfliktmanagement

3. METROPOLISIERUNG UND METROPOLISIERUNGSSTRATEGIEN

3.1 Metropolisierungsstrategien aus Sicht der Bundesraumordnung (Jens-Uwe Staats, BMVBS)

Herr Staats verwies auf die Rolle des Bundes: Dieser sieht sich als Initiator und Anstoßgeber für das Thema „Metropolisierung“. Der metropolitane Ansatz wird seit vielen Jahren erfolgreich verfolgt: So fand der Begriff „Metropolregion“ bereits 1993 und 1995 Eingang in den Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen (ORA) und den Raumordnungspolitischen Handlungsrahmen (HARA). Entgegen der Hoffnung vieler regionaler Akteure war jedoch zu keinem Zeitpunkt eine finanzielle Förderung mit dem Konzept verbunden und wird auch zukünftig nicht zu erwarten sein.

Eine Annäherung an das Thema Metropolisierungsstrategie führt zunächst zur Definition des Metropolisierungsbegriffs. Darunter sei ein „laufender und durch Einflüsse definierter städtischer, stadtreionaler Umstrukturierungsprozess“ zu verstehen, der in gesellschaftliche Strategien und politische Diskussionen eingebettet ist und von der Raumordnungspolitik der letzten Jahre entscheidend geprägt wurde. Wie viele Bereiche der Raumordnung ist auch „Metropolisierung“ durch Zielkonflikte geprägt: In Metropolregionen müssen auch die ländlichen Räume berücksichtigt und „mitgedacht“ werden, es darf nicht nur auf den metropolitanen Kernraum fokussiert werden.

Essentiell für eine Metropolisierungsstrategie aus Sicht des Bundes sind Visionen, Strategien und Leitbilder, konkrete Handlungsfelder und vor allem Strukturen und Governance-Systeme in den Metropolregionen – unter Berücksichtigung der vier Funktionskategorien Steuerungs- und Kontrollfunktion, Innovations- und Wettbewerbsfunktion, Gateway-Funktion und Symbol-Funktion. Die Basis für regionalspezifische Metropolisierungsstrategien muss eigenverantwortlich in den Regionen gelegt werden. Ihre Aufgabe ist es, mit dem Spannungsfeld zwischen funktionaler bzw. räumlicher und administrativer Logik umzugehen und die Schnittmenge gemeinsamer Interessen herauszufiltern. Gerade in Bezug auf die wahrzunehmenen

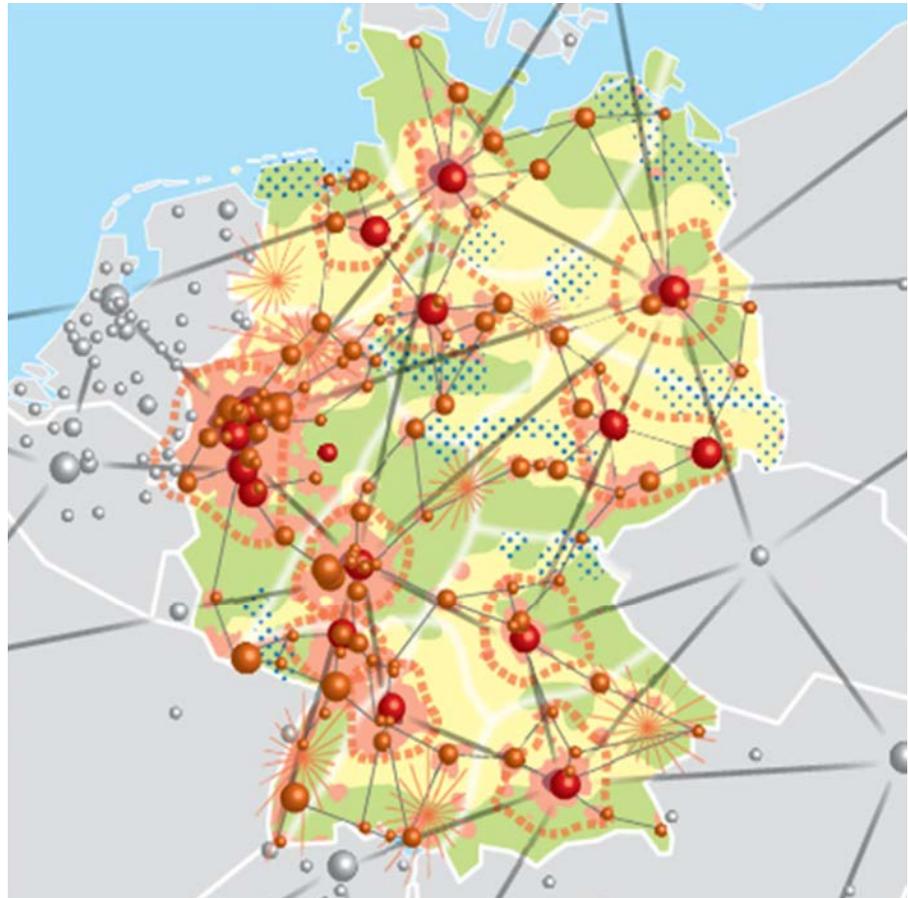
den Aufgaben können die Unterschiede sehr groß sein. Entsprechend dem Leitbild „Wettbewerbsfähigkeit stärken“ muss die Entwicklungsorientierung mit Blick auf wirtschaftliches und nachhaltiges Wachstum im Vordergrund stehen. Gleichzeitig dürfen regionale Herausforderungen durch Siedlungsdruck, Verkehr etc. nicht außen vor gelassen werden.

Der Bund möchte die angestoßenen Metropolisierungstendenzen in den IMeG-Regionen auch nach Abschluss des MORO weiterhin unterstützen, z.B. mittels der Bundesverkehrswegeplanung. Der neue Bundesverkehrswegeplan (BVWP) ist derzeit in Vorbereitung. Raumordnerisch relevante Belange werden über die Raumwirksamkeitsanalyse – ein Verfahren zur Bewertung von Verkehrsinvestitionen nach raumordnerischen Zielvorgaben – in die Bundesverkehrswegeplanung eingebracht. Anders als beim letzten BVWP soll nun auf den räumlichen Defizitanalysen des BBR aufgebaut werden; qualitative Aspekte gewinnen dadurch an Bedeutung. Erstmals wird beispielsweise das Thema Güterverkehr aufgegriffen, das bislang in der qualitativen Analyse fehlte, für den Aufbau eines analogen Güterverkehrssystems jedoch wichtig ist. Die räumlichen und qualitativen Aspekte sollen letztlich zusammengeführt und mit den demographischen und wirtschaftlichen Prognosen gespiegelt werden. Auf diese Weise werden die regionalen Defizite sichtbar. In diesem Zusammenhang ist bislang unklar, wie natürliche Restriktionen (z.B. Gewässer wie der Bodensee) bei der Bewertung von Projektvorschlägen berücksichtigt werden.

Aus Bundessicht wäre es wünschenswert, wenn sich Grenzregionen zukünftig zu „grenzfreien Planungs- und Wirtschaftsregionen“ entwickeln. Die Bundesraumordnung wird durch ihre formellen und informellen Instrumente einen Beitrag dazu leisten. Gerade die formellen Instrumente müssen jedoch besser mit denen der Nachbarstaaten abgestimmt werden, um effektiver wirken zu können.

Vor eine besondere Herausforderung werden Metropolregionen durch die derzeit nicht abschätzbaren Auswirkungen globaler Trends (Cyberspace, Web 3.0, Potenziale der Schwellenländer) gestellt.

Karte auf der Titelseite der Broschüre „Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland“ (herausgegeben von der Geschäftsstelle der MKRO im BMVBS 2006; Karte erstellt durch das BBR)



Diskussionsrunde

Im anschließenden Dialog wurde nochmals deutlich hervorgehoben, dass der Bund die Diskussion um Metropolisierung gerade in den 1990er Jahren befördert, und den Prozess durch sein Mitwirken immens beschleunigt hat. Vor dem Hintergrund der letzten Bundestagswahl im Herbst 2013 stellt sich allerdings die Frage, ob und wie sich der Bund zur Rolle der Raumordnung und zur Rolle von MGR in Europa positionieren wird. Noch ist also nicht klar, welche Handlungsfelder der Bund in den nächsten Jahren in Angriff nehmen möchte. Im Sinne einer Politik für Metropolregionen wäre die Überarbeitung des mittlerweile ca. 20 Jahre alten Konzepts der Metropolregionen hinsichtlich einer stärkeren Integration aktueller Themen wie Hochwasserschutz oder erneuerbare Energien sicher eine sinnvolle Aufgabe. In der Diskussion wurde die Überarbeitung des Metropolkonzeptes befürwortet. Allerdings wurde auch kritisch hinterfragt, ob der Bund die Bedarfe der elf Metropolregionen derzeit richtig einschätzen kann.

Das im Vortrag angesprochene Ziel, grenzfreie Planungs- und Wirtschaftsregionen zu etablieren, wurde seitens der Teilnehmer ambivalent bewertet. Einerseits können viele Bereiche im Alltag der Grenzbevölkerung vereinfacht werden (z.B. durch einen grenzüberschreitenden Arbeitsmarkt), andererseits würde eine Angleichung und Nivellierung der regionalen Disparitäten die regionale Dynamik, die das Pendeln über die Grenze so attraktiv macht, nehmen.

Das Thema Bundesverkehrswegeplanung stieß aufgrund der Raumbedeutsamkeit für die nächsten 20 Jahre bei den Teilnehmenden auf großes Interesse. Es wurde darum gebeten, die grenzüberschreitenden Verflechtungen in der Raumwirksamkeitsanalyse zu berücksichtigen und auch die Belange des ländlichen Raumes miteinfließen zu lassen. Eine genaue Untersuchung der Grenzregionen und eine enge Abstimmung mit den Akteuren vor Ort sind essentiell, um die richtigen Prioritäten zu setzen und Fehlplanungen zu vermeiden. Auch bei Themen wie Strukturpolitik sollte die Abstimmung mit den Regionen besser gelenkt werden.

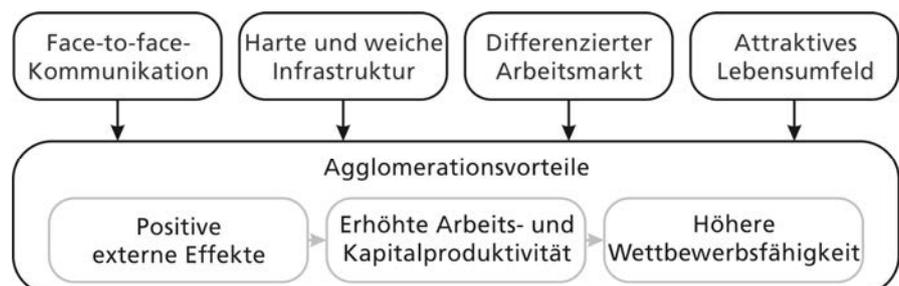
3.2 Metropolregionen in Deutschland – eine theoretische Betrachtung (Dr. Anna Growe, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Die Renaissance der Metropolen

Dr. Anna Growe stellte die Metropolregionen in Deutschland aus theoretischer Perspektive vor und erläuterte zunächst, warum der Fokus in den letzten Jahrzehnten auf diese Raumkategorie gelenkt wurde: In den 1980er Jahren gab es kritische Stimmen, die den Nutzen von Städten in Zeiten der globalen Vernetzung in Frage stellten. Einige Jahre später wandelte sich dieses Bild dahingehend, dass die Globalisierung und die Herausbildung der Wissensökonomie für Städte sogar als positiv bewertet wurden. Dieses Erkenntnis stellte die Basis für das Metropolenkonzept dar.

Aus globaler Sicht zeigt sich gegenwärtig eine Diversität von Entwicklungsdynamiken und Verstädterungsmustern. Es gibt Städte mit massivem Wachstum und Urbanisierung, aber auch viele Städte (auch in Schwellenländern), die mit Schrumpfungprozessen umgehen müssen. Zentrale Rahmenbedingungen dieser Prozesse sind aus ökonomischer Sicht die Bedeutungszunahme von Dienstleistungstätigkeiten („Kampf“ um hochqualifiziertes Personal) und der Produktion immaterieller Güter (z.B. Wissen und Innovation). Aus räumlicher Perspektive steht die Konzentration von zentralen Funktionen und Infrastruktur, die Zugang zu globalen Netzwerken ermöglicht, im Vordergrund. Wichtige Elemente, die die Bedeutung von Städten untermauern ist die Möglichkeit, face-to-face-Kontakte aufzubauen und zu nutzen, das Vorhandensein harter und weicher Infrastruktur, der differenzierte Arbeitsmarkt und das attraktive Lebensumfeld. Durch die hohe Dichte entstehen positive externe Effekte, die nicht andernorts „eingekauft“ werden können, und erst durch das Zusammenwirken der vier Aspekte entstehen. Aufgrund der positiven externen Effekte steigt die Arbeits- und Kapitalproduktivität, die wiederum zu einer höheren Wettbewerbsfähigkeit führt.

Zentrale Rahmenbedingungen von Metropolisierung (In: Growe, A. (2013): Präsentation „Metropolregionen in Deutschland – eine theoretische Betrachtung“ im Rahmen des IMeG-Workshops am 25.11.2013, Folie 3)



Metropolregionen in Deutschland

Während in anderen europäischen Ländern die Hauptstädte dominieren, gibt es in Deutschland ein Netzwerk von Städten, denen u.a. aufgrund ihrer funktionellen Ausstattung eine große Bedeutung beigemessen wird. Die Trennung und Wiedervereinigung des polyzentralen und funktionspezialisierten Städtensystems in Deutschland hat maßgeblich dazu beigetragen.

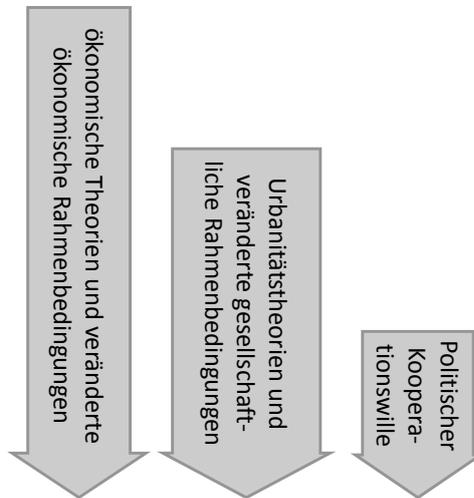
Die Begriffe Global Cities, Metropolen und Metropolregionen lassen sich klar voneinander abgrenzen: Ist die Rede von „Global Cities“, wird der Fokus auf die ökonomischen Aspekte einer Stadt(region) gelegt. Der Begriff „Metropole“ impliziert dagegen ein Stadtverständnis, das erweitert ist und über die ökonomischen Aspekte hinausgeht. Mit „Metropolregionen“ wird ein politisch-planerischer, vom gemeinsamen Kooperationswillen geprägter Ansatz verbunden. Da fast alle Landkreise in Deutschland zu einer Metropolregion gehören, hat das Konzept an analytischem Wert für die Wissenschaft verloren. Die Erarbeitung einer Metropolisierungsstrategie für die IMeG-Regionen setzt voraus, dass Konsens besteht, zu welcher dieser drei Kategorien die IMeG-Regionen gehören.

Metropolisierung im Städtensystem

Ein Vergleich des deutschen Städtensystems unterstreicht die Veränderungsprozesse, die sich in den vergangenen Jahrzehnten in Deutschland vollzogen haben. Die Politik der Nationalsozialisten führte zum Primärstadt-Status Berlins; diesen weisen sonst nur Global Cities auf. Durch die Teilung Berlins kam es in den 1970er Jahren zum Verlust dieser Primärfunktion. Wenngleich die Wiedervereinigung einen erneuten funktionalen Aufschwung mit sich brachte, konnte die überragende Position im deutschen Städtensystem wie zur Zeit der Nationalsozialismus nicht mehr erzielt werden. Vielmehr schrumpfen die Hierarchieunterschiede zwischen den deutschen Städten seit einigen Jahren.

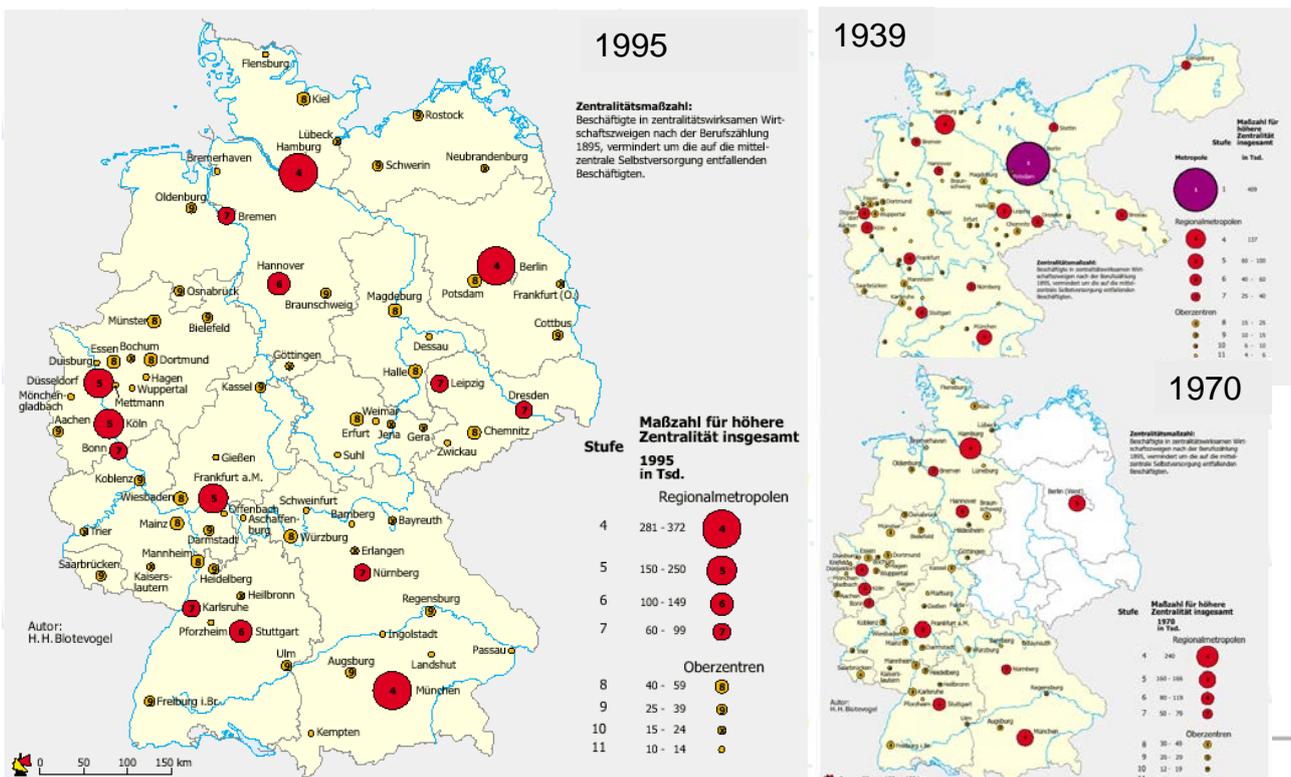
Trotz dieser Entwicklung lassen sich in Hinblick auf die Funktionsspezialisierung noch eindeutige Unterschiede erkennen, die auch auf die Entwicklung des deutschen Städtensystems zurückzuführen sind. Die Untersuchung

- Global Cities (Fokus auf Ökonomie)
- ↓
- Metropolen (Erweitertes Stadtverständnis)
- ↓
- Metropolregionen (Politisch-planerische Ansätze)



Unterscheidung von Global Cities, Metropolen und Metropolregionen (In: Growe, A. (2013): Präsentation „Metropolregionen in Deutschland – eine theoretische Betrachtung“ im Rahmen des IMeG-Workshops am 25.11.2013, Folie 6)

Die Entwicklung der Metropolisierung im deutschen Städtesystem (Blotevogel, H. H. (2004): Städtesystem und Metropolregionen. In: Heinritz, G. (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Dörfer und Städte. München: 40-43)



der Standortquotienten nach Berufen belegt einen deutlichen Schwerpunkt kreativer Tätigkeiten im Norden Deutschlands während beispielsweise im Raum Frankfurt der Finanz-Schwerpunkt liegt. Im Süden dominieren Ingenieurwesen und Technik. Besonders stark ist der Raum München, in dem alle beruflichen Segmente überdurchschnittlich oft vertreten sind. Die Analyse zur Funktions-spezialisierung kann insgesamt Hinweise darauf geben, welche regionalen Aspekte in einer Metropolisierungsstrategie stärker zu berücksichtigen sind.

Auswirkungen der Metropolisierung

Die Regionalisierung von Funktionen führt zu einer Veränderung des Stadt-Umland-Verhältnisses, d.h., dass sich in Regionen mit hoher Wachstumsdynamik auch Metropolisierungsprozesse vollziehen. Zudem bilden sich besondere Anker Räume innerhalb der einzelnen Agglomerationsräume. Dazu zählen vor allem Hochschul- und Weiterbildungsstandorte sowie globale Verkehrsinfrastrukturen, die ein erweitertes Funktionsangebot umfassen.

Fazit

Im internationalen Vergleich sind die deutschen Metropolregionen auf einer anderen Ebene anzusiedeln als Global Cities wie New York, Shanghai, London oder Brüssel. Auch wenn die funktionale Bedeutung der deutschen Städte auf internationaler Ebene geringer ist, weisen sie eindeutige metropolitane Charakteristika auf.

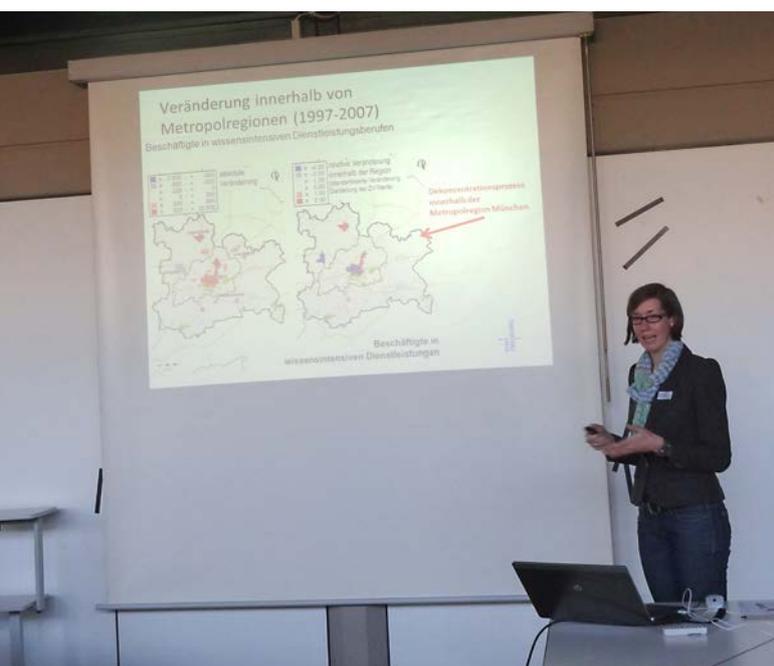
Diskussionsrunde

Da sich die präsentierten Ergebnisse auf Untersuchungen einzelner Städte bezogen haben, wurde hinterfragt, ob es auch wissenschaftliche Ansätze gibt, die Auskunft darüber geben, wann sich eine polyzentrale Region als Metropolregion aufstellen kann. Diese Frage ist nicht allgemeingültig zu beantworten. Nach Einschätzung von Frau Dr. Growe bietet insbesondere das Vorhandensein gemeinsamer Probleme und Herausforderungen in einer polyzentralen Region einen guten Ausgangspunkt für eine politische Kooperation im Sinne einer Metropolregion. Der funktionale Zusammenhang und der gemeinsame Wille, ein Thema bzw. Problem anzugehen, sind entscheidender als die räumliche Nähe zwischen kooperierenden Städten.

Aus Sicht der IMeG-Partner ist klar, dass sich keine der IMeG-Regionen als Global City sieht, jedoch als Metropolraum mit grenzüberschreitenden Verflechtungen und funktionaler Ausstattung entsprechend des BBSR-Kategoriensystems. Der metropolitane Charakter zeigt sich bei den IMeG-Regionen vor allem durch die vielfältigen Verflechtungen und Interaktionen, die maßgeblich durch die polyzentrische Struktur beeinflusst werden. Sie schaffen einen Anreiz zur Kooperation und bestätigen, dass ein regionaler Kooperationsraum nicht allein durch räumliche Nähe entsteht.

Neben den drei zu unterscheidenden Kategorien Global Cities, Metropolen und Metropolregionen wurden die Metropolräume in der Diskussion aufgegriffen. Diese entsprechen der analytischen Logik des BBSR-Metropolkonzeptes und stellen daher ebenfalls eine eigene Kategorie dar.

Mit der Metropolen-Diskussion geht die Frage nach dem erhofften Mehrwert für eine Metropolregion und deren Zielen einher. In Aussicht stehende Fördergelder sollten nicht Ausschlag gebendes Kriterium dafür sein, als Metropolregion aufzutreten. Vielmehr muss das primäre Ziel eine auf Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum ausgerichtete Regionalentwicklung sein, die anerkennt, dass spezifische Funktionen in bestimmten nationalen Teilräumen stärker ausgeprägt sind und deshalb dort gefördert werden sollten.



3.3 Entwicklung metropolitaner Funktionen im deutschen Vergleich (Dr. Kati Volgmann, Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung)

Diskurs des Metropolenbegriffs

Der Begriff „Metropole“ erlebt seit den 1990er Jahren eine erstaunliche Konjunktur in verschiedensten Bereichen: Medien, Werbung, Städte- und Standortmarketing, Wissenschaft und Raumordnungspolitik. Die Kennzeichnung einer Stadt als „Metropole“ verspricht Urbanität, Modernität, Kreativität, Innovation, Globalität, Vielfalt, Dynamik und vieles mehr. Mit dem Konzept der Metropolregionen in der deutschen Raumordnungspolitik ist man diesem Thema gefolgt.

Konzeption metropolitaner Funktionen

Frau Dr. Volgmann stellte die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Arbeit vor, in der sie sich mit der Konzeption metropolitaner Funktionen beschäftigte: Die Messung der Metropolität der deutschen Städte erfolgte zunächst auf Basis einer indikatorengestützten Indexbildung. In der Analyse der Funktionen wurden gezielt zwei Fragestellungen untersucht: „Gibt es einen Prozess der Konzentration zugunsten der größten Städte und Metropolräume?“ und „Gibt es Funktionsspezialisierungen in Städten und Metropolräumen?“.

Als Basis für eine weitere Differenzierung wurde u.a. die von Blotevogel und Danielzyk entwickelte Typologie der

vier Metropolfunktionen herangezogen, die sich in der deutschen Raumordnung durchgesetzt haben:

- Entscheidungs- und Kontrollfunktion
- Innovations- und Wettbewerbsfunktion
- Gatewayfunktion
- Symbolfunktion

Metropolität deutscher Städte und Metropolräume

Im Fokus der Analyse standen 439 deutsche Kreise und kreisfreie Städte sowie Metropolräume. Letztere setzen sich aus dem metropolitanen Kernraum (16 krf. Städte + 1 Kreis) und dem direkt angrenzenden funktionalen Umland zusammen.

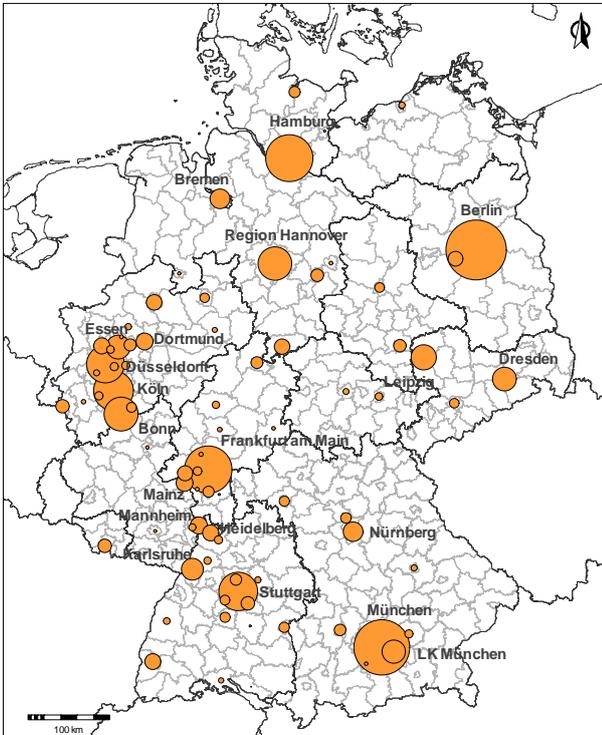
Ergebnis: In der Ausgangskarte, die den Metropolindex zwischen 1995 und 1997 für Kreise und kreisfreie Städte abbildet, ist eine sehr starke mehrpolige Struktur im Städtesystem (insb. im Raum RheinRuhr, Frankfurt und Stuttgart) zu erkennen. Von allen Städten weisen Berlin und München den höchsten Index auf. Eine zweite Karte zeigt die Veränderungen zwischen 1995-1997 und 2008-2010. Als rote Kreise werden darin die Funktionsgewinne dargestellt, die sich vor allen in den Räumen Berlin, München und Hamburg nachvollziehen lassen. Blau eingefärbt sind dagegen die Städte mit Funktionsverlusten.

Eine weitere Darstellung zeigt, dass die Metropolindex-Unterschiede zu einer Untergliederung des deutschen Städtesystems führen. In der Spitzengruppe („big four“) befinden sich Berlin mit überraschend starkem Positionsgewinn sowie München, Hamburg und Frankfurt. In der 2. Liga „spielen“ Köln, Düsseldorf, Stuttgart, Hannover und

Indikatorenset zur Messung von Metropolfunktionen (In: Volgmann, K. (2013): Metropole. Bedeutung des Metropolenbegriffs und Messung von Metropolität im deutschen Städtesystem. Schriftenreihe Metropolis und Region Band 10, Hrsg. SURF – Stadt- und regionalwiss. Forschungsnetzwerk Ruhr. Detmold: Rohn, S. 149, verändert)

<p>Entscheidungs- und Kontrollfunktion: Unternehmen und Kapital</p> <p><i>z.B. Beschäftigte der 500 größten Unternehmen</i></p>	<p>Innovations- und Wettbewerbsfunktion: FuE und Privatwirtschaft</p> <p><i>z.B. Patentanmeldungen Wirtschaft</i></p>	<p>Gatewayfunktion: Marktpotenzial und Marktvolumen</p> <p><i>z.B. Luftfrachtaufkommen an Flughäfen</i></p>	<p>Symbolfunktion: Kulturökonomie und Medien</p> <p><i>z.B. Standorte von Buchverlagen</i></p>
<p>Entscheidungs- und Kontrollfunktion: Politik und Zivilgesellschaft</p> <p><i>z.B. Botschaften und Konsulate</i></p>	<p>Innovations- und Wettbewerbsfunktion: Wissenschaft und Forschung</p> <p><i>z.B. DFG-Sonderforschungsbereiche in Universitäten</i></p>	<p>Gatewayfunktion: Verkehr</p> <p><i>z.B. Anzahl Flugzeugbewegungen an internationalen Flughäfen</i></p>	<p>Symbolfunktion: Kunst, Kultur und Architektur</p> <p><i>z.B. Besucherzahlen Opernhäuser</i></p>

Metropolitätsindex 1995-1997

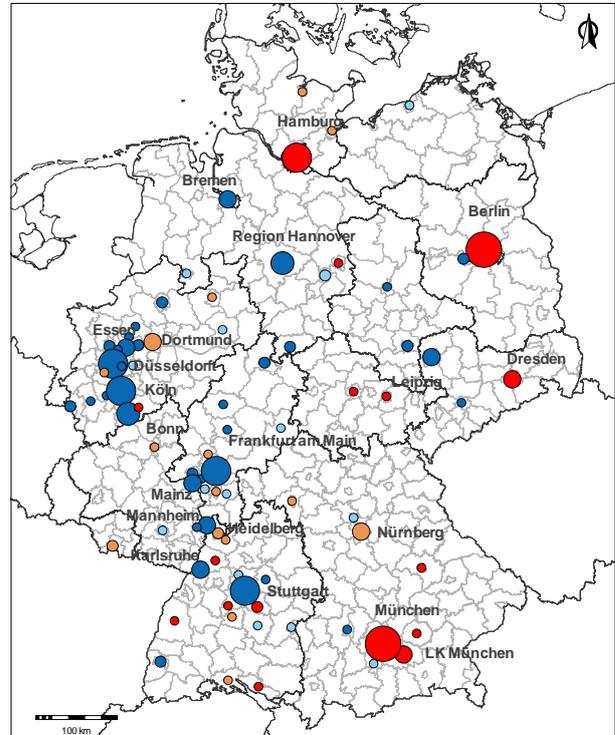


Metropolitätsindex 1995-1997 für Kreise und kreisfreie Städte
 Index berechnet aus 48 Indikatoren
 normierte Faktorwerte > 0

1995-1997



Veränderung 1995-1997 bis 2008-2010



Metropolitätsindex
 1995-1997 bis 2008-2010
 (Veränderung Prozentpunkte)

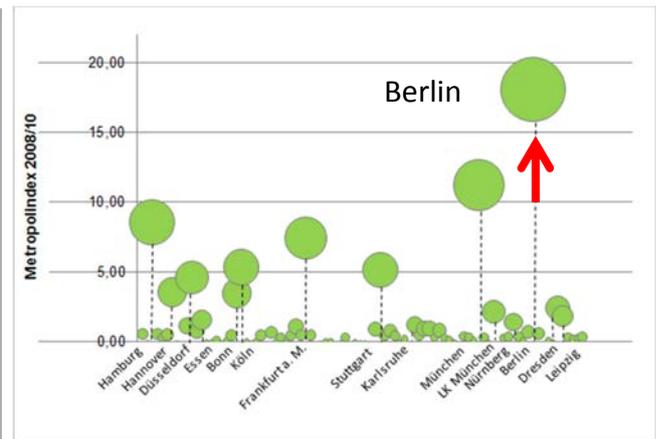
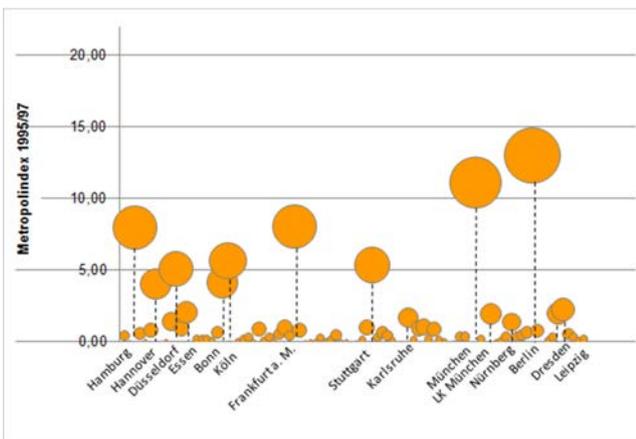
≥ -1,00 < -0,05
 ≥ -0,05 < 0,00
 ≥ 0,00 < 0,10
 ≥ 0,10 < 6,00

1995-1997 (normierte Faktorwerte)



Metropolität deutscher Städte und Kreise im Wandel – Metropolitätsindex 1995-1997 und seine Veränderung bis 2008-2010 (Volgmann, K. (2013): Metropole. Bedeutung des Metropolenbegriffs und Messung von Metropolität im deutschen Städtesystem. Schriftenreihe Metropolis und Region Band 10, Hrsg. SURF – Stadt- und regionalwiss. Forschungsnetzwerk Ruhr. Detmold: Rohn, S. 175f.)

Metropolität deutscher Städte: Das Städtesystem ist mehrgipflig! (In: Volgmann, K. (2013): Metropole. Bedeutung des Metropolenbegriffs und Messung von Metropolität im deutschen Städtesystem. Schriftenreihe Metropolis und Region Band 10, Hrsg. SURF – Stadt- und regionalwiss. Forschungsnetzwerk Ruhr. Detmold: Rohn, S. 179, verändert)



Bonn und setzen sich deutlich von den Städten der 3. Liga ab (Dortmund, Essen, Duisburg, Aachen, Bochum usw.). Viele Städte im Westen, insbesondere in den polyzentrischen Regionen, haben starke Einbußen hinsichtlich ihrer Metropolität zu verzeichnen.

Dies spiegelt sich auch in der Analyse der Metropolräume (1995-1997) wider: Die Räume Rhein-Neckar und Frankfurt Rhein-Main haben als polyzentrische Regionen mit Verlusten zu kämpfen. Noch deutlicher ist jedoch der Metropolraum Rhein-Ruhr von einer Abnahme der Metropolität betroffen. Ein erheblich positiveres Fazit können die Räume Berlin, Hamburg, München und Dresden für sich ziehen.

Die Funktionsprofile deutscher Metropolräume sind durch eine funktionale Komplementarität gekennzeichnet: Politische und kulturelle Funktionen sind z.B. sehr stark in Berlin konzentriert und haben zwischen 1995/97 und 2008/10 erheblich an Bedeutung gewonnen, so dass Berlin in sechs der acht Metropolkategorien bundesweit überragt. Rhein-Neckar hat dagegen deutliche Stärken im Bereich „Marktpotenzial und Marktvolumen“. Diese beiden Beispiele stützen das Ergebnis, dass es unterschiedliche Standortkomplexe gibt: zum einen den politisch-administrativen, öffentlich-wissenschaftlichen und kulturellen Funktionskomplex, zum anderen den privatwirtschaftlichen Funktionskomplex.

Bedeutend für den IMeG sind die Ergebnisse zu den Funktionsprofilen der deutschen Städte und Kreise der MGR. Auch hier wirken sich regionale Spezifika auf die Ausprägung der Funktionen aus: Die Region Aachen verzeichnet ihre Stärken im Bereich „Wissenschaft und Forschung“ sowie „FuE/ Privatwirtschaft“. In der Großregion weist Saarbrücken die meisten Funktionen im Vergleich der deutschen Teilräume auf. Am Oberrhein ist das Funktionsprofil in der Region Karlsruhe am ausgeprägtesten. Im deutschen Teilraum der Bodenseeregion hat Konstanz eine besondere Bedeutung im Bereich „Wissenschaft und Forschung“ und „FuE/ Privatwirtschaft“.

Schlussfolgerungen

- Die Raumkonzepte der analytisch-funktionalen Metropolräume und der politischen Metropolregionen klaffen auseinander.
- Bei „metropol-affinen“ Funktionen scheinen Agglomerationseffekte ballungsverstärkend zu wirken.
- Polyzentrische Metropolräume können „metropolitan economies“ nur wenig nutzen. Monozentrische Metropolräume wie vor allem Berlin, aber auch München und Hamburg haben hier einen strategischen Vorteil!
- Bis auf Karlsruhe gibt es nur wenige Städte in den MGR mit metropolitaner Bedeutung auf deutscher Seite.

Diskussionsrunde

Vor allem der Bedeutungsgewinn monozentraler Räume hat die Teilnehmenden überrascht. Polyzentrale Räume scheinen in den letzten beiden Jahrzehnten hinsichtlich ihrer Funktionalität eine negative Entwicklung zu verzeichnen. Dieses Ergebnis kann jedoch nicht unmittelbar auf die IMeG-Regionen übertragen werden, da sich diese vor allem durch ihre ausgeprägten grenzüberschreitenden Verflechtungen auszeichnen. Diese wurden in der Analyse jedoch nicht berücksichtigt. Es wäre deshalb spannend zu sehen, wie sich das Ergebnis verändert, wenn die Funktionsverteilung in den nationalen Teilräumen der IMeG-Regionen berücksichtigt würde. Klar ist jedoch, dass eine Analyse der Verflechtungen nicht in dieser Tiefe bearbeitet werden kann.

Dr. Anna Growe hob hervor, dass eine Auseinandersetzung mit den Metropolfunktionen auch für die IMeG-Regionen essentiell ist. Auch wenn diese Analysen sehr wissenschaftlich und vielleicht zunächst unpraktikabel erscheinen, sind sie Bestandteil des Metropolkonzepts. Wer also das „Spiel-feld“ der Metropolregionen betritt und nicht nur „Zuschauer“ sein möchte, muss sich zunächst mit den Spielregeln auseinandersetzen.

... bei „metropol-affinen“ Funktionen scheinen Agglomerationseffekte ballungsverstärkend zu wirken

... Polyzentrische Metropolräume können metropolitan economies nur wenig nutzen. Monozentrische Metropolräume wie vor allem Berlin, aber auch München und Hamburg haben hier in einem strategischen Vorteil

... Bis auf Karlsruhe wenige Städte in den MGR mit metropolitaner Bedeutung auf deutscher Seite



3.4 Metropolitane Governance (Dr. Sabine v. Löwis; Centre Marc Bloch, Humboldt-Universität Berlin)

Definition Governance/ Metropolitane Governance

Frau von Löwis präsentierte den theoretischen Hintergrund zum Thema „Metropolitane Governance“. Eine Annäherung an dieses Konzept erfolgt über den Begriff „Governance“, der nach Benz wie folgt definiert wird: „Formen und Mechanismen der Koordinierung zwischen mehr oder weniger autonomen Akteuren, deren Handlungen interdependent sind, sich also wechselseitig beeinträchtigen oder unterstützen können. Er [der Governance-Begriff,] verweist darauf, dass sie alle nur unter bestimmten Bedingungen und für bestimmte Probleme geeignet sein müssen, wenn wir die komplexe politische und soziale Wirklichkeit begreifen, Probleme analysieren und Lösungen finden wollen.“ (Benz et. al. 2007, 9)

Blatter definiert Governance hingegen etwas weiter: „als generischer Grundlagenbegriff verstanden, der alle möglichen Formen der politischen Steuerung umfasst“ (Blatter 2008, 129)

Weitet man den Begriff auf „Metropolitane“ Governance aus, lassen sich weitere Eigenschaften festhalten:

1. Große Akteursvielfalt mit hoher Qualität und Professionalität
2. Aufgrund der hohen Dichte besteht ein tendenziell höheres Konfliktpotenzial.
3. Die mitwirkenden Ebenen sind vielfältig: von Gebietskörperschaften bis hin zu Nationalstaaten bei metropolitane Governance in Grenzregionen.

4. „instrumental shift“ und Legitimationsfragen (viele Interaktionsformen besitzen keine politische Legitimierung mehr)
5. unterschiedliche Sprachen, Kulturen, Rechtssysteme, etc.

Modelle Metropolitane Governance

	Lose Kopplung	Feste Kopplung
Internes Strukturmuster der Interaktion	Netzwerkstruktur; polyzentrisch	Hierarchische Struktur; monozentrisch
Grenzziehung nach außen; Inklusion/ Exklusion	Uneindeutige Grenzziehung; relativ offene Einheit	Eindeutige Grenzziehung; relativ geschlossene Einheit

(Blatter 2008: 131)

Metropolitane Governance Typ I	Metropolitane Governance Typ II
Externe Profilierung	Interne Steuerung und Integration
Funktionale Differenzierung/ spezialisierte Zweckverbände und andere Organisationen	Funktionale Integration/ umfassende Organisation
Weiche Institutionalisierung	Harte Institutionalisierung
Integration privater/ zivilgesellschaftlicher Akteure	Konsultierung privater/ zivilgesellschaftlicher Akteure
Selektiv: (Groß-) Projekte/ Leuchttürme/ Festivalisierung	Integrativ: Leitbilder/ Entwicklungskonzepte
Kommunikative Instrumente/ Organisationsentwicklung	Regulative Elemente
Symbolisches Kapital	Rechtliche Rahmensetzungen

(Blatter/ Knieling 2009: 263)

Handlungstyp	Strukturelle Logik der Kooperation		Prozessuale Logik
	Lose Kopplung	Feste Kopplung	
Normorientiertes Handeln	Mehrebenensystem Stadt-Umland-Verband	Hierarchische Organisation Regionalstadt	Deduktion
Nutzenorientiertes Handeln	Verhandlungssystem Rahmenvereinbarung	Club Regionaler Zweckverband	Evolution
Kommunikatives Handeln	Diskursives Feld Regionale Allianzen	Kensorientierter Dialog Regionalkonferenz	Konstruktion
Performatives Handeln	Bewegungen Regionale Leuchtturmprojekte	Vereinigung Marke(ting-Gesellschaft)	Induktion

(Blatter/ Knieling 2009: 263)

Hinweis: Die Tabelle stellt eine idealtypische Auflistung dar. Eine Kopplung loser und fester Strukturen ist durchaus möglich, führt jedoch auch zu einem höheren Komplexitätsgrad.

Erfolgsfaktoren Metropolitaner Governance

- Starke **Koordination**/ Metropolitan Leadership – Netzwerkmanagement, Schlüsselakteure, die Vertrauen schaffen / haben
- „**variable Geometrie**“ – in Raum, Zeit und Politik – horizontale und vertikale Verflechtung (Zusammenführung von Akteuren zu einem bestimmten Zweck; wenn Ziel erfüllt ist, können neue Aufgaben mit neuen Akteuren gesucht werden; „alte“ Allianzen können aber je nach Bedarf wiederbelebt werden)
- **Strategien**, die lokal und regional und grenzüberschreitend relevant sind mit **symbolischer Wirkung** (Grenze ist nicht allein ein technisches Problem) (Akteure müssen animiert werden, im Sinne der Grenzregion zu denken und zu handeln)
- Übersetzung / Transport von Strategien in konkrete Bezüge für lokale und regionale Akteure in **soziale Praxis**
- Mobilisierung **regionaler Ressourcen** – materielle und immaterielle – auf allen Ebenen, z.B. Projektwettbewerbe
- Regelungen über **Verhaltensstandards** und **Kosten-/ Nutzensausgleich** in Form von Rahmenvereinbarungen oder Koppelgeschäften
- „**strukturelle Löcher**“ damit „autonomes Handeln“ möglich bleibt / möglich wird und Aktivitäten von unten entstehen

Diskussionsrunde

In der Diskussion wurde die Bedeutung finanzieller Ressourcen für die grenzüberschreitende Arbeit hervorgehoben.

Laut Erfahrung der Teilnehmenden ist die Steuerungsform in Metropolregion nach wie vor eher durch Government als durch Governanceansätze geprägt. Dadurch fällt es schwieriger, passgenaue Strategien aufzustellen und mit Projekten zu hinterlegen. Zugleich verdeutlicht diese Feststellung den Bedarf nach einer Reform der Organisationsstrukturen, um als Region handlungsfähiger zu werden. Die dadurch entstehenden Potenziale können allerdings nur genutzt werden, wenn sich die Akteure des Governance systems an vorher festgelegte „Spielregeln“ halten.



3.5 Metropolitane Governancestrukturen der binnendeutschen Metropolregionen – Erfahrungen des IKM (Raimund Nowak, Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg)

Die Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg hat nach der Gründung 2005 mit einer zunächst losen Kooperation von Kommunen und Hochschulen im Sommer 2009 mit der Metropolregion GmbH einen Neustart gewagt. Das neue Modell lehnt an das Governancekonzept der Metropolregion Rhein-Neckar an. Vorgabe seitens des Landes war eine Beteiligung von Wirtschaftsakteuren, der mit einer aktuellen Anzahl von 40 engagierten Unternehmen nachgekommen wurde. Zu den Wirtschaftsakteuren zählen u.a. große Unternehmen wie VW oder Continental, deren Engagement weitere Unternehmen zur Teilnahme motiviert hat. Die Unternehmen nutzen die Chance zur Standortbildung sowie zur Verankerung in der Region.

Die Form der GmbH wurde insbesondere aufgrund der Beteiligung von Wirtschaftsakteuren gewählt (Zusammenschluss im Aufsichtsrat). Neben dem Aufsichtsrat, der 18 Mitglieder zählt, bilden die Gesellschafterversammlung, der Parlamentarische Beirat und die Metropolversammlung die zentralen Gremien bzw. Organe der Metropolregion. Hinzu kommen die Vorstände und Mitgliederversammlungen der Vereine Wirtschaft/ Kommunen/ Hochschulen sowie die Geschäftsführung der Metropolregion GmbH und die Geschäftsführungen Wirtschaft und Kommunen. Derzeit hält das Land Niedersachsen einen Anteil von 8% an der GmbH, der Verein Hochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen bzw. der Verein Wirtschaft je 23%, der Verein Kommunen 26%. Die namensgebenden Städte verfügen über einen 20%-Anteil.

Das Arbeitsprogramm baut auf „Kernthemen“ (z.B. Mobilität, Energie, Kultur und Gesundheitswirtschaft), „Querschnittsthemen“ (z.B. Wissensvernetzung/ Talentgewinnung, Internationalisierung) und „Marketing/ Regionales Bewusstsein/ Lobbying“ auf. Große Flexibilität erhält es dadurch, dass keinerlei gesetzliche Aufgaben durch die GmbH erfüllt werden müssen. Eine eigens gesetzte Aufgabe ist die Generierung von Projekten, die das Konzept der Metropolregion untermauern. Nach Vorgabe der Unternehmen (z.B. VW) sollen die Projekte zwecks größerer Wahrnehmung und Wirksamkeit eine gewisse Budgetierung aufweisen. Die mittlerweile umgesetzten bzw. auf den Weg gebrachten Projekte legitimieren heute die Gründung der GmbH und haben nicht zuletzt zum Erfolg der Metropolregion beigetragen.

Ähnlich wie die IMeG-Regionen, unterscheiden sich auch die IKM-Regionen bezüglich Fläche, Einwohnerzahl und -dichte, Wirtschaftsstruktur, Anteil an städtischem/ ländlichen Raum sowie den Kooperations- und Organisationsformen:

- Die Gebietskulissen wurden auf Basis des MKRO-Beschlusses ausgewiesen, wurden aber im Laufe der Jahre teils angepasst.
- Arbeits- und Organisationsgrundlagen: Das Spektrum reicht vom gesetzlichen Auftrag bis zum losen Verbund.
- Stadt-Land-Kooperation als Auftrag: Manche IKM-Regionen sind monozentrisch, andere polyzentrisch organisiert.
- Kooperationsraum: Manche IKM-Regionen sind historisch gewachsen, andere Abgrenzungen sind in einem Findungsprozess entstanden. In beiden Fällen orientiert sich die Abgrenzung des Kooperationsraums an den realen Verflechtungen, die jedoch nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen sind – so z.B. in der Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg, deren Zentren durch hervorragende ICE-Verbindungen verbunden sind und insbesondere Wolfsburg als Arbeitsplatzmagnet für Pendler dadurch an Attraktivität gewinnt.
- Metropolstatus: Einige Metropolregionen werden schon allein aufgrund ihres Namens als solche identifiziert (z.B. Hamburg, Frankfurt Rhein Main), bei anderen ist der Metropolstatus „erklärungsbedürftig“. Gerade die von der Bevölkerung als Metropolen anerkannten Regionen verfügen aufgrund des geringeren Legitimationsdrucks oft über einfachere Governancemodelle. Dennoch muss auch in diesen Regionen eine gewissenhafte Aufgabenwahrnehmung stattfinden, um einen Beitrag zur regionalen Entwicklung zu leisten.

Erfolgsfaktoren

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass die IKM-Regionen besonders handlungsfähig sind, wenn der Kooperationsraum Teile mehrerer Bundesländer umfasst und ein bedarfsgerechtes Aufgabenspektrum behandelt werden kann, in dem die Erfüllung gesetzlicher Aufgaben nicht an erster Stelle steht. Als Erfolgsfaktor hat sich zudem die Beteiligung privater Shareholder erwiesen.

Hinsichtlich der Governanceform hat sowohl die gesetzlich vorgeschriebene als auch die freiwillige Zusammenarbeit ihre Vor- und Nachteile. Ist die Zusammenarbeit an einen gesetzlichen Auftrag gebunden, sind die Handlungsspielräume nicht so flexibel wie bei den freiwilligen Zusammenschlüssen. Die beispielsweise als GmbH organisierten Metropolregionen können wiederum Projekte auf den

Weg bringen, sind aber auf die Zustimmung ihrer Gremien angewiesen. Letztlich erscheint die freiwillige Kooperation sogar einige Vorteile mit sich zu bringen.

Gesetzlich		Freiwillig
Hamburg	Frankfurt RheinMain	München
Bremen-Oldenburg	Berlin-Brandenburg	Nürnberg
Rhein-Neckar	Rhein-Ruhr Metropole Ruhr Köln Bonn	Mitteldeutschland
Stuttgart		Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg

(Raimund Nowak)

Diskussionsrunde

In der Diskussion wurde herausgestellt, dass das Zusammenspiel von politischen und wirtschaftlichen Interessen auch durch einen gemeinsamen Willen geprägt sein kann. Allerdings ist nicht von der Hand zu weisen, dass das Engagement eines Unternehmens auch der eigenen Profilierung dient und die finanzielle Unterstützung oft an gewisse Anforderungen geknüpft ist.

Die Zivilgesellschaft spielt eine untergeordnete Rolle in den Governancestrukturen der Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg. Dies liegt u.a. an der großen Distanz der Metropolregion zur Alltagswelt der Bevölkerung, aber auch daran, dass der Name der Metropolregion dort nicht den Bekanntheitsgrad hat wie unter den Wirtschaftsakteuren. Das Schaffen eines regionalen Bewusstseins ist aufgrund der hohen Identifikation der Bevölkerung mit dem engeren Wohnumfeld, d.h. den Landkreisen, eine große Herausforderung. Dabei kann der Mehrwert der Metropolregion für die Bürger, z.B. durch das große Arbeitsplatzangebot, sehr groß sein.

Insbesondere der Titel „Metropolregion“ kann die Außenrepräsentation einer Region verbessern und zu einer Profilierung in Europa führen. Aktivitäten auf europäischer Ebene führen wiederum zu einem höheren Bekanntheitsgrad in der Region selbst und produzieren dort ein metropolitan Image.

Der Status „Metropolregion“ kann, wie das Beispiel der Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg zeigt, zu einer schnelleren Bearbeitung von wichtigen Themen führen. Ebenso hat man dort gemerkt, dass der Titel u.a. bei der Durchführung von Projekten oder Großveranstaltungen unterstützt, die ohne das Label „Metro-

polregion“ gar nicht auf den Weg gebracht worden wären.

Ein gemeinsames Budget für Projekte und Aufgabenwahrnehmung ist ausschlaggebend für Zusammenhalt und -arbeit in Metropolregionen. Gerade im Kulturbereich ist es hilfreich, wenn gemeinsame Fördermittel aus der Privatwirtschaft akquiriert werden können. Auf keinen Fall sollte suggeriert werden, dass finanzielle Unterstützung mit dem Beitritt in eine Metropolregion in Aussicht steht. Erfolgreicher ist, auf Partner zu setzen, für die klare Ziele und Aufgaben ein Beitrittsgrund sind.

Herr Nowak lobte die Bemühungen des IMeG, verwies aber zugleich auf die Herausforderungen, denen der IMeG in Zukunft noch ins Auge blicken muss: Den Status „Metropolitane Grenzregionen“ werden die IMeG-Regionen nur durch den „Sprung“ auf die nächste Ebene verfestigen können – rein regionale Kooperationen werden dazu nicht ausreichen. Hier gilt es, Projekte zu generieren und umzusetzen, die den metropolitanen Charakter und die IMeG-Initiative unterstützen. Es muss also die passende „Flughöhe“ gefunden werden, um sich auf Ebene der Metropolregionen langfristig behaupten zu können. Entscheidend ist, so Herr Nowak, dass eigene Ressourcen eingebracht werden, die auch größere Projekte ermöglichen.



4. ERARBEITUNG DES ARBEITSPROGRAMMS

Am zweiten Workshop-Tag ging es darum, auf Basis der Experten-Vorträge die Zielrichtung des IMeG für die nächsten zwei Jahre festzulegen. Insbesondere die Erläuterungen zu den Begriffsdefinitionen von Global City, Metropole, Metropolregion und Metropolraum haben den Teilnehmenden vor Augen geführt, dass der IMeG eine einheitliche „Sprachregelung“ benötigt.

Zu Beginn nannten die Teilnehmenden die für sie wichtigsten Aspekte/Fragen des Vortages:

Sehr schnell kristallisierte sich heraus, dass es sinnvoll ist, das Arbeitsprogramm auf zwei Perspektiven auszurichten. Die eine Perspektive umfasst die Aktivitäten, die die Partner in ihren Regionen voranbringen müssen, um das Thema Metropolisierung dort aktiv zu befördern. Die zweite Perspektive hat die Aktivitäten des IMeG als gemeinsames Netzwerk für metropolitane Grenzregionen im Blick. Eine trennscharfe Untergliederung der beiden Perspektiven gibt es nicht, so dass die entstehenden Wechselwirkungen bestens genutzt werden können, um z.B. INTERREG-Projekte zu initiieren.

Interessante/ wichtige Aspekte

- In welcher „Metropol-Liga“ spielt der IMeG bzw. die IMeG-Regionen?
 - Wie werden die Ziele des IMeG definiert?
 - Nachdem die IMeG-Regionen auf der Leitbildkarte abgebildet sind: Was ist das nächste Ziel? Auf die Europakarte zu kommen?
 - Wie kann sich der IMeG auf Bundesebene Gehör verschaffen bzw. den Kontakt halten?
 - Welchen Mehrwert generiert die Arbeit des IMeG?
 - Welche Ankerpunkte will der IMeG setzen?
- Wie kann sich der IMeG organisieren?
 - Vor der Festlegung einer Governancestruktur muss die Zieldefinition erfolgen → erst Strategie – dann Governance! („form follows function“)
 - Eine Metropolisierungsstrategie muss die Stärken der jeweiligen Partnerregionen aufgreifen. In Anlehnung an die Stärken erfolgt die Ausrichtung der Aufgaben.
- Projekte, die den metropolitanen Charakter der MGR verkörpern → ein gemeinsames IMeG-Projekt auf den Weg bringen
 - Welche „Flughöhe“ passt zu welchen Themen?
- Erfahrungsaustausch
 - Wie können ausländische Partner eingebunden werden?
 - Wie geht der IMeG bei der Zusammenarbeit mit dem IKM um?

IMeG-Workshop 25./26. Nov. 2013 | Arbeitsprogramm 2014/1

IMeG

MG Regionen



Die Arbeit in den IMeG-Regionen

Metropolisierung in den Regionen/ Einbindung der Partner in den Nachbarstaaten

Die Vorträge des ersten Workshop-Tages haben gezeigt, dass das Thema „Metropolisierung“ noch viele Fragen offen lässt, insbesondere in Bezug auf „Metropolisierungsstrategien“ in den IMeG-Regionen. Antworten gilt es nicht nur in den deutschen Teilräumen der MGR zu finden, sondern zusammen mit den Partnern der Nachbarstaaten. Deren Rückhalt wird benötigt, um den Titel „Initiativkreis Metropolitane Grenzregionen“ auch durch reale Verflechtungen und Kooperationsbeziehungen in der Praxis zu untermauern. Ziel ist, wie in der Euregio Maas-Rhein bereits geschehen, die Akteure jenseits der Grenze dauerhaft zu beteiligen.

Als eine der ersten Aufgaben haben sich die IMeG-Partner zum Ziel gesetzt, den Austausch mit fachkundigen Akteuren der Nachbarstaaten zu suchen und einen gemeinsamen zweitägigen Workshop am 7./8. April durchzuführen. Dort soll der Frage nachgegangen werden, was das Thema Metropolisierung für die Regionen bedeutet. Der Austausch soll u.a. zur Auswahl von metropolitanen Themen und Projekten führen. Geeignete Themenbereiche wurden bereits in der letzten IMeG-Phase aufgezeigt (z.B. im Bereich Erreichbarkeit/ Mobilität/ Schaffung von Datengrundlagen für eine passgenauere Regionalentwicklung, s. dazu auch Abschlussbericht der Phase 2).

Die Arbeit des IMeG

Für den IMeG steht die Positionierung metropolitaner Grenzregionen und deren Profilschärfung auf der Agenda: Im Gegensatz zu den IKM-Regionen, von denen einige allein wegen ihres Großstadtcharakters in der Bevölkerung als Metropolen anerkannt werden, müssen die IMeG-Regionen ihre metropolitanen Stärken zukünftig deutlicher herausarbeiten. Der IMeG sieht seine Möglichkeiten dazu in folgenden Bereichen:

„Bilder“ zur „metropolitanen Erzählung“ liefern

Der Metropolendiskurs ist für die Bevölkerung zu fachspezifisch und weist keinen Bezug zu deren Alltagswelt auf. Deshalb möchte der IMeG „metropolitane Bilder“ erzeugen, die greifbar sind, die Regionsspezifika widerspiegeln und so eine Abgrenzung zu anderen Metropolregionen ermöglichen.

Bei der Entwicklung der Bilder sollen die ausländischen Partner eingebunden werden. Beispielsweise könnten Vertreter aus der Schweiz zum Workshop eingeladen werden und ihre Erfahrungen mit visuell ansprechenden Raumentwicklungskonzepten (s. z.B. Agglomerationsprogramm Basel) vorstellen. Der gemeinsame Austausch kann zudem neue Erkenntnisse darüber bringen, wie andernorts mit den verschiedenen Metropolbegriffen umgegangen wird.

„Key points“: Was zeichnet uns als MGR aus?

Die IMeG-Regionen werden ihre Qualitäten entlang der vier Metropolfunktionskategorien herausarbeiten und schriftlich festhalten, wo ihre spezifischen Vorzüge gegenüber anderen Metropolregionen liegen. Die vier Dokumente dienen der weiteren Diskussion über Metropolisierungsstrategien.

„Metropolitane Standards“

Bereits die Analysen der TU Dresden haben unter Beweis gestellt, dass MGR ihre spezifischen Stärken haben und bestimmte metropolitane Funktionen sehr deutlich ausgeprägt sind. Zu diesen Stärken zählen u.a. die gute Erreichbarkeit, Bildungs- und Kulturangebote oder das grenzüberschreitende Arbeitsplatzangebot. Der IMeG möchte an den Stärken ansetzen und diese nutzen, um als Metropolregion – und nicht mehr bloß als Randgebiet“ wahrgenommen zu werden. Hier gilt es, metropolitane Standards herauszuarbeiten.

Die im Rahmen des IMeG-Workshops erarbeiteten Ansätze zu „Metropoliserungsstrategien in den IMeG-Regionen“ geben auch die metropolitanen Themen für das Netzwerk vor. Sie sind Grundlage für die Antragstellung im **INTERREG V B-Programm**, in dem ein metropolitanes Thema zusammen mit den Partnern der Teilräume exemplarisch bearbeitet werden soll. Schon jetzt steht allerdings fest, dass sich die Bearbeitung eines reinen Raumordnungsthemas nicht über die Schwerpunkte des B-Programms abdecken lässt. Jedoch könnte die Priorität „low carbon“ des INTERREG V B-Programms Ausgangspunkt (z.B. für ein Mobilitätsprojekt) sein.

Um die mit der europäischen Konferenz des IMeG initiierten Kontakte zu verstetigen, soll zudem ein **INTERREG V C-Projekt** zu „Netzwerken auf EU-Ebene“ auf den Weg gebracht werden. Hier gilt es zunächst zu untersuchen, ob – ähnlich der B-Schiene – ein konkretes Projektthema gewählt werden muss, oder ob ein europäischer Austausch zu „Metropoliserungsstrategien in MGR“ förderfähig ist.

Eng damit verknüpft ist der Schwerpunkt „**Netzwerken auf nationalstaatlicher Ebene/ kleine Außenpolitik**“: Nachdem der IMeG in den Entwurf der Leitbilder aufgenommen wurde, will die Partnerschaft auf eine stärkere Berücksichtigung auf europäischer Ebene hinwirken.

Nach wie vor soll der Kontakt zwischen dem IMeG und der Bundesebene gehalten werden. Hier stellt sich die Frage, wie sich der IMeG auf Bundesebene „einmischen“ und für eine MGR-freundliche Politik eintreten kann. **Ad hoc-Aktionen** mit gezielter thematischer Ausrichtung sollen die Belange auf MKRO-Ebene unterstützen. Darüber hinaus ist eine Anfrage bezüglich eines **MORO-Vorhabens mit Schwerpunkt „Kooperationsmanagement in MGR“** geplant.

Vorbereitet werden sollen die verschiedenen Aktivitäten auf Sitzungen des IMeG. Auf der nächsten Lenkungskreissitzung am 17. Januar 2014 ist so z.B. geplant, dass entweder Frau Schelkmann als Mitglied des Europa-Ausschusses oder ein/e Vertreter/in des Bundes (z.B. Frau Dr. Erdmenger) über weitere Fördermöglichkeiten im Rahmen der INTERREG B- und C-Schiene informiert und in die programmatische Grundkonstruktion der neuen Förderperiode einführt.

Im Arbeitsprogramm 2014/15 sind zunächst folgende Veranstaltungen vorgesehen:

Lenkungskreissitzung, 17.01.2014

- Vorbereitung der Sitzung beim BMVBS in Berlin
- Präsentation des INTERREG B/C-Programms (Frau Schelkmann, ggf. Frau Dr. Erdmenger)

Workshop mit ausländischen Partnern zum Thema Metropolisierung in den Regionen, 7./08. April 2014

- Metropolitane Themen setzen
- Mögl. metropolitane Projekte diskutieren (z.B. zu Erreichbarkeit, Mobilität, Verkehrsinfrastruktur, Datengrundlagen schaffen)

Sitzung beim BMVBS in Berlin

(noch kein Termin festgelegt)

Workshop zur Positionierung der MGR und Profilschärfung

(noch kein Termin festgelegt)

2 Vorbereitungs-Sitzungen für INTERREG B/C-Projekt

(noch keine Termine festgelegt)

5. DISKUSSION DER IMEG-STELLUNGNAHME ZUM LEITBILDENTWURF DER BUNDESRAUM-ORDNUNG

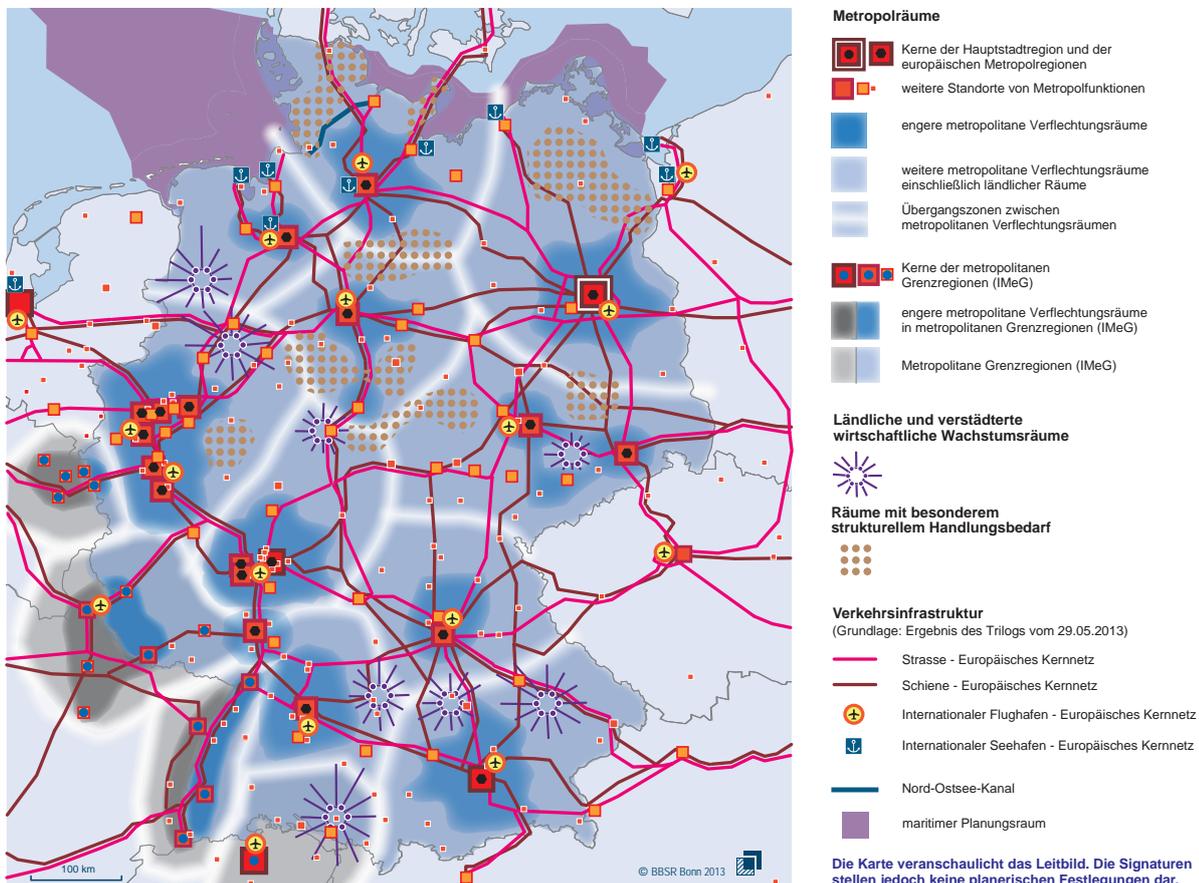
Die IMeG-Partner haben den Entwurf der IMeG-Stellungnahme zum Leitbildentwurf am 07.11.2013 erhalten. Auf dem Workshop wurde kritisch angemerkt, dass unter Punkt 11. die Sicht der süddeutschen IMeG-Regionen dargestellt wurde und dies den Eindruck eines gespaltenen Meinungsbildes hervorrufen könnte. Daher wurde im Nachgang der erste Satz wie folgt abgeändert: „Aus Sicht der IMeG-Regionen sollte in der Leitbildkarte 1 das Infrastrukturnetz der Schweiz wie für die anderen Nachbarstaaten ebenfalls abgebildet werden“.

Als problematisch wurde ebenfalls gesehen, dass die Leitbildkarte das Raumkonzept der Schweiz nicht widerspiegelt und somit der metropolitane Verflechtungsraum der

Bodenseeregion mit seinem Kern auf Schweizer Territorium nicht abgebildet wird. Dies führte zu einer Änderung von Punkt 4. (Leitbild 1): „Die Darstellung des engeren metropoliten Verflechtungsraums der Region in der Leitbildkarte 1 kann sich an dem Raumkonzept der Schweiz orientieren.“ (vorher: „Die Darstellung des engeren metropoliten Verflechtungsraums der Region in der Leitbildkarte 1 kann sich an den Verdichtungs- (D) bzw. Agglomerationsräumen (CH) orientieren (vgl. beiliegende Karte)“.

Weitere regionsspezifische Inhalte z.B. zur Überarbeitung des Kartenwerks in der Bodenseeregion sollen in den regionalen Stellungnahmen aufgenommen werden.

Der Entwurf des Leitbilds „Wettbewerbsfähigkeit stärken“, Stand 20.08.2013 (BBSR 2013)



Teilnehmende

Nachname	Titel	Vorname	Institution	Teilnahme am
Chlench	Dr.	Andrea	Ministerium für Inneres und Sport des Saarlandes	25./26.11.2013
Damm		Gerd-Rainer	Ministerium für Inneres und Sport des Saarlandes	25./26.11.2013
Franke		Wilfried	Regionalverband Bodensee-Oberschwaben	25.11.2013
Freitag		Michael	Regionalverband Hochrhein-Bodensee	25./26.11.2013
Growe	Dr.	Anna	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Geographie	25.11.2013
Hager	Dr.	Gerd	Regionalverband Mittlerer Oberrhein	25./26.11.2013
Hansen		Artur	Zweckverband Region Aachen	25./26.11.2013
Hartz		Andrea	agl, Saarbrücken	25./26.11.2013
Hoffmann-Bohner		Karl-Heinz	Regionalverband Hochrhein-Bodensee	26.11.2013
Karlin	Dr.	Dieter	Regionalverband Südlicher Oberrhein	25./26.11.2013
Nowak		Raimund	Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen Wolfsburg, Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland	25.11.2013
Schelkmann		Petra	Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Rheinland-Pfalz	25./26.11.2013
Schniedermeier		Lydia	agl, Saarbrücken	25./26.11.2013
Staats		Jens-Uwe	Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung	25.11.2013
Torns		Fabian	Regionalverband Südlicher Oberrhein	25./26.11.2013
Volgmann	Dr.	Kati	Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Dortmund	25.11.2013
v. Löwis	Dr.	Sabine	Centre Marc Bloch, Humboldt-Universität Berlin	25.11.2013
Wiedemann		Tilo	Regionalverband Mittlerer Oberrhein	25./26.11.2013
Winkelhausen		Harald	Regionalverband Bodensee-Oberschwaben	25./26.11.2013

www.metropolitane-grenzregionen.eu

